Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 2

Artikel: Silber, Gold und Edelstein : eine Bijouteriezeichnerin erzählt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079752

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Silber, Gold und Edelstein

*Von ****

Eine Bijouteriezeichnerin erzählt

Eigentlich habe ich mir meinen Beruf gar nicht selber gewählt. Wohl stand für mich fest, daß ich mich kunstgewerblich betätigen wollte, und ich besuchte nach der Sekundarschule ein Jahr lang die Kunstgewerbeschule. Aber für einen bestimmten Beruf konnte ich mich nicht recht entscheiden.

Da erschien eines Tages in einer Tageszeitung ein Inserat, worin ein bekanntes Uhren- und Bijouteriegeschäft eine Zeichnerin suchte. Mein Vater meldete mich kurzerhand an – zu jener Zeit pflegten manche Väter die wichtigen Entscheide für ihre Töchter zu fällen, ohne viel Federlesens zu machen. – Während einer Woche wurde ich im Atelier der Bijouterie auf meine Eignung hin geprüft. Dann bekam ich die Stelle.

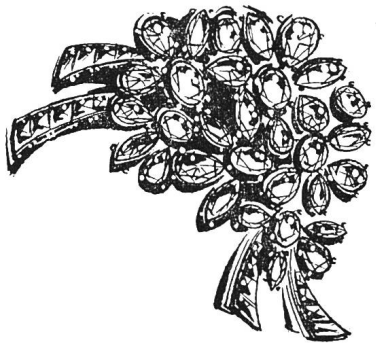
Das war vor zwanzig Jahren. Damals konnte ich nicht ahnen, wie sehr mich mit der Zeit alles, was irgendwie mit Schmuck zu tun hat, faszinieren würde.

Goldene Mäschchen und Edelsteinblümchen

Zu jener Zeit war Paris nicht bloß in Modefragen für ganz Europa tonangebend, sondern auch die Art des Schmuckes wurde in der französischen Kapitale bestimmt. Im Gegensatz zu den Kleidern waren sich aber die Schmuckstücke schon über viele Jahre gleich geblieben, der Schmuckstil stagnierte.

Das Typische am Pariser Schmuck war – und ist übrigens heute noch – seine gegenständliche Form. Die Schmuckstücke haben die Form von Bändchen, Mäschchen und Schleifchen, oder aber ihre Linienführung ist der vegetativen Formenwelt entlehnt, und sie stellen Blätter, Blumen und Zweige dar. Die großen Schmuckzentren, wie es sie in fast allen europäischen Ländern – bei uns zum Beispiel in der Westschweiz – gibt, variierten diese von Paris lancierten Formen. In der ganzen Schweiz bekam man mehr oder weniger den selben Stil angeboten.

Rückblickend dünkt mich, jene Zeit habe im großen ganzen wenig Sinn für individuellen Schmuck gehabt. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten, als das Interesse an gepflegtem Kunsthandwerk weitere Kreise erfaßte, ist auch die Freude an schönen Goldschmiedearbeiten gewachsen. Und natürlich bringt es auch unser größerer Wohlstand mit sich, daß sich eine breitere Schicht Schmuck kaufen kann als früher.



Mein erster Auftrag

Unsere Arbeit bestand anfänglich hauptsächlich aus Umarbeitungen und Kundenaufträgen. Der erste Kundenauftrag, der mir übergeben wurde, bestand darin, daß ich aus sieben alten Kravattennadeln, von denen jede mit einem anderen Steinchen oder einer Perle besetzt war, eine Brosche in Form eines Steuerrades zusammensetzen sollte. Das heißt, ich hatte die Entwürfe dazu zu zeichnen, das eigentliche Ausführen war die Arbeit eines Goldschmiedes. – Daß eine Zeichnerin etwas Neues, etwas, das nicht ausdrücklich bestellt war, sondern einfach in den Laden kam, entwerfen durfte, war damals ein ganz gewaltiges Ereignis, so selten kam es vor.

Zur Weiterbildung in Rom

Nachdem ich während vier Jahren im Atelier angelernt worden war, schickte mich mein Chef zur weiteren Ausbildung nach Rom. In Italien erlebte das Bijouteriegewerbe gerade einen aufregenden Umschwung. Namhafte Künstler, vorwiegend Bildhauer, waren sich keineswegs zu gut, Entwürfe für Schmuckstücke zu schaffen. Sie gingen dabei ganz neue, eigene Wege und hielten sich nicht länger an das französische Vorbild. Sie wandelten zum Beispiel antike Formen und Motive ab oder übertrugen die eben aufgekommenen Drahtplastiken der damaligen Bildhauerei in Silber und Gold.

Ich hatte nichts anderes zu tun, als mich vom südlichen Farben- und Formenreichtum inspirieren zu lassen, mich bei den römischen Bijoutiers umzusehen und neue Entwürfe nach Hause zu schicken. Das tat ich denn auch mit Feuereifer, und in der ersten Zeit flog eine Unzahl von Blättern in die Schweiz. Die heitere und unbeschwerte römische Lebensart zog mich immer mehr in ihren Bann – allzu sehr wahrscheinlich. Jedenfalls wurden meine Entwürfe spärlicher, und eines Tages – ich war bereits anderthalb Jahre in Rom – kam ein Brief von meinem Chef, der mich kurzerhand nach Hause beorderte.

Der neue Stil

Wie in Italien, so suchten auch in anderen Ländern die Bijoutiers vermehrt, einen eigenen Stil zu finden, und heute hat fast jedes Land seine ganz besondere Richtung, in der sich in gewisser Weise die Wesensart seines Volkes spiegelt. Die Schweizer Bijouterie eroberte sich dabei bald einen recht bedeutenden Platz, man denke nur etwa an den Ruf, den die Ausstellung «Montres et Bijoux» genießt. – Mehr und mehr erkannten auch die Käufer den künstlerischen Wert eines Schmuckstückes.

Statt des impressionistischen und klassischen französischen Stils kamen abstrakte Formen und unsymmetrische geometrische Linien zur Anwendung: Linien- und Strahlenbündel wurden im wechselvollen Spiel zueinander in Beziehung gesetzt, Perlen und Edelsteine in lockerer Anordnung ergaben einen wirkungsvollen Kontrast zum Metall, einfache, klare Linienführungen bestachen durch ihre

Silber, Gold und Edelstein

schlichte Eleganz. Rhythmus und Wechsel von Licht und Schatten gewannen neue Bedeutung. Der Phantasie, dem Spiel mit Linien und Flächen hatte sich ein weites Feld aufgetan. Der Formenreichtum heute ist enorm, und es ist faszinierend, die stets wieder neuen Lösungen und neuen Kompositionen zu beobachten.

Welcher Schmuck paßt zu wem?

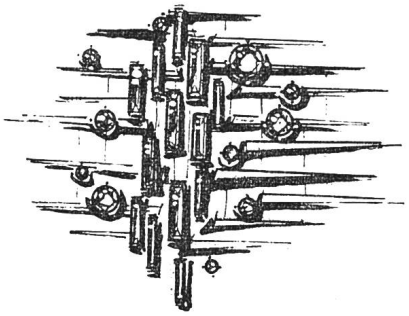
Es ist seltsam, wie unsicher die meisten Frauen bei der Wahl ihres Schmuckes sind. Zwar finden sie meist ziemlich rasch etwas, das ihnen gefällt, aber sie getrauen sich nicht, es gleich zu kaufen. Sie überlegen sich lange, bringen zuerst noch die Freundin mit, und erst wenn sie sich von ihr bestätigt finden, wagen sie den Kauf.

Oft werde ich gefragt, welcher Schmuck zu welchem Frauentyp passe. Natürlich kennt der Bijoutier gewisse Regeln, vor allem was die Steine anbelangt, etwa daß der Saphir der Edelstein der blonden Frau sei, ebenso der hellblaue Aquamarin oder der rosa Beryll, während der starkfarbige Smaragd oder auch der Rubin oft besser zur dunklen Frau passe. Mir scheint jedoch, es gebe da eine viel einfachere und zugleich gültigere Regel: jede Frau fährt am besten mit dem Schmuck, der ihr persönlich gefällt. Der eigene Geschmack läßt einen kaum fehlgehen. Manchen gefällt vielleicht der konventionelle Schmuck besser, und sie tragen ihn auch wirklich gut. Andere wieder haben mehr Beziehung zu den modernen Formen. Die Wahl von modernem Schmuck hat vielleicht noch etwas mehr von einem Wagnis in sich.

Falsche Bescheidenheit

Nur wenige Frauen getrauen sich bei uns, ein Schmuckstück von einer gewissen Größe zu tragen. Das ist schade. Selbst wenn sie sich ohne weiteres auffallenden Modeschmuck kaufen, drei- und vierfache Glasperlenketten zum Beispiel, sobald es sich um echten Schmuck handelt, wählen sie nur ein dünnes Kettchen mit einem unscheinbaren Anhänger daran. Und zwar auch solche Frauen, die sich durchaus etwas Größeres leisten könnten. «Ach nein, das ist doch viel zu groß für mich, zu auffällig», hört man sie abwehren, wenn ihnen der Gatte ein Schmuckstück schenken will. Statt daß sie ihm um den Hals fallen vor Freude! Schmuck wird immer auffallen, und echter Schmuck darf auffallen – im guten Sinn natürlich.

Schmuck kann auch eine sichere Geldanlage sein, vor allem Edelsteine. Zwar tragen Edelsteine keinen Zins, aber ihr Wert bleibt beständig oder steigt sogar. So kommt es etwa vor, daß Kunden wertvolle Steine, lose aufgereiht, kaufen und diese dann im Tresor verschwinden lassen. Wer aber im Schmuck nur den materiellen Wert sieht, hat dessen Wesen nicht erfaßt. Schmuck ist dazu da, getragen und gesehen zu werden.

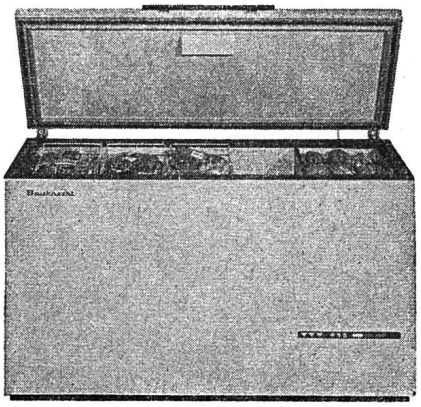


Die ungeheure Faszination, die vom Schmuck ausgeht, ist uralt und doch immer wieder neu. Sie berührt uns in Tiefen unseres Wesens, um die wir kaum wissen. Es ist eine Art magischer Ausstrahlung, die ich kaum beschreiben und schon gar nicht erklären kann. Ein Schimmer dieser Strahlungskraft, die an einem Schmuckstück haftet, teilt sich auch der Trägerin mit. Ein schönes Geschmeide zeichnet deshalb aus.

Ich bin schon manchen Frauen begegnet, die an sich schönen Schmuck besitzen. «Ich kann ihn nicht tragen», jammern sie, «ich habe nichts, wozu er paßt» – Ist das nicht ein bißchen verkehrt: da assortieren wir Schuhe, Taschen, Handschuhe zu Kleidern und Mänteln, die wir ja gar nicht lange tragen können, aber daß wir ab und zu ein Kleid zu unserem Schmuck aussuchen, das kommt uns nicht in den Sinn. Warum nicht einmal ein Kleid kaufen, das die Brosche und die dazupassenden Ohrklipse besonders gut zur Geltung bringt?

Bauknecht-Gefriertruhen

– alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
– höchste Kälteleistung (—34 °C) bei geringem Stromverbrauch



Bauknecht

Fabrik und Generalvertrieb
Elektromaschinen AG
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71

Seltsame Wünsche

Was von meinen Entwürfen ausgeführt wird, gelangt vom Atelier in den Laden und wartet dort auf einen Käufer. Nur in den wenigsten Fällen weiß ich, wer den Schmuck trägt, den ich entworfen habe. Einmal habe ich per Zufall eines «meiner» Schmuckstücke wieder angetroffen. In einem Konzert trug eine unbekannte Frau ein von mir gezeichnetes Collier. Und da es ihr ausgezeichnet stand, freute ich mich über die Begegnung.

Natürlich kommen auch Kunden in unser Geschäft, die ganz konkrete Wünsche haben, Wünsche, die wir nicht aus unserem Lager erfüllen können. Dann ist es meine Aufgabe, meine Entwürfe danach zu richten.

Manchmal sind diese Begehren recht ausgefallen. So verlangte zum Beispiel einmal eine Frau eine Pendulette, eine kleine Pendule. Und zwar mußte diese Uhr die Form eines Mannes haben, der mit einem Hammer eines auf den Kopf bekam . . .

Ein reicher Amerikaner wollte für den Gurt zu seinen Blue Jeans eine Schnalle haben. Die Rückseite mußte, so verlangte er es, aus purem Gold sein, auf der Vorderseite dagegen wollte er einen in Email ausgeführten Sonnenauf- und untergang sehen. Er kam sich die Entwürfe verschiedentlich ansehen, korrigierte daran herum, und da er jeweils nur kurzfristig in Europa weilte, dauerte es ungefähr vier Jahre, bis die Schnalle zu seiner Zufriedenheit ausgeführt war.

Ein anderes Mal erschien ein Kunde, der ein passionierter Jäger war. Er brachte uns – zwei Tigerrippen! Diese Gebeine wollte er zu einem Collier verarbeitet haben. Sie sollten die seitlichen Bügel bilden, an denen vorn in der Mitte ein mit Juwelen besetzter goldener Anhänger in Form eines Tigerkopfes zu hängen hatte. – Gar zu gerne hätte ich die Frau kennen gelernt, der dieser seltsame Schmuck verehrt wurde.

Ungezählte Arbeitsstunden

Bis ein ausschließlich von Hand gearbeitetes Schmuckstück von einer gewissen Größe den letzten Schliff hat, braucht es unzählige Arbeitsstunden. Natürlich schlagen sich diese Stunden im Preis nieder, der sehr viel höher ist als bei einem Serienschmuck mit ungefähr gleichem Materialwert. Deshalb benützt man allgemein vermehrt das Gußverfahren. Dabei werden die einzelnen gegossenen Teilchen je nachdem mit Edelsteinen verziert oder zu bestimmten Mustern aneinandergefügt.

Es werden ganze Sets nach diesem Verfahren gearbeitet, wobei es möglich ist, daß sich der Kunde Stück um Stück erwirbt. Vielleicht kauft der Gatte seiner Frau zuerst die Ohrklipse, später das dazu passende Bracelet, die Brosche, das Collier.

Natürlich kennt auch die Bijouterie gewisse Modeströmungen, aber mehr in dem Sinn, daß zum Beispiel lange, baumelnde Ohrklipse dann besonders aktuell werden, wenn die Kleider das verlangen. Zu den überbestickten Corsagen der heutigen Abend- und Cocktailkleider etwa kann man nicht noch ein Collier tragen, lange Ohrklipse dagegen passen sehr gut.

Der Mode unterworfen ist logischerweise der Modeschmuck, der billige, unechte. Echter Schmuck dagegen kommt nicht aus der Mode, wenn er gut ist! Wenn es auch falsch wäre, heute Bijoux im Stil des Schmuckes unserer Großmütter zu entwerfen, so ist es andrerseits berechtigt, wenn wir zum Beispiel ererbten Schmuck tragen. Denn wirklich schöner echter Schmuck behält seinen Glanz und seine Strahlungskraft über Jahre und Jahrzehnte, gleichgültig aus welcher Epoche er stammt.

Illustration Emilio Häfliger

«PRASURA» AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

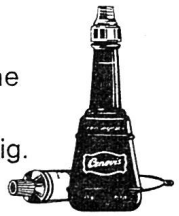
Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage.
Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung:
Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13
Prospekte

Man merkt es sofort:
Dieser Salat
ist gewürzt mit

Cenovis*

*Cenovis
ist eine vitaminreiche Pflanzenwürze.
In Tuben oder flüssig.
Überall erhältlich.



Ambra für die Feinwäsche